

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofret ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Jänner d. J. den außerordentlichen Professor der polnischen Sprache und Literatur an der Universität in Lemberg Dr. Anton Macek zum ordentlichen Professor jenes Faches ebendasselbst allergnädigst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 24. Jänner.

Die Auflösung des Triester Stadtrathes hat gewiß Niemanden überrascht. Die Haltung des Vertretungskörpers der ersten Seestadt Oesterreichs in der Sitzung vom 16. d. M. war eine solche, daß keine Regierung, die ihr Ansehen bewahren will, dieselbe dulden kann. Dieses Sympathisiren mit Jung-Italien steht einer Stadt nicht wohl an, welche das Schooskind vieler unserer Regierungen war und welche ohne Oesterreich ihre Bedeutung einbüßen würde; und wenn die Art und Weise, wie der Podestà die Versammlung zu einer loyalen Kundgebung bringen wollte, weder politisch noch geschickt war, so hätte der Stadtrath davon absehen und den Schein der Moyalität vermeiden sollen. Wie die Dinge standen, war ein Repressivschritt der Regierung nicht zu umgehen. Daß die Bevölkerung Triests die Ansichten jener Herren, die italienischer sind als der Kriegsminister Lamarmora, nicht theilt, bezeugt die heutige Nachricht der „Triester Zeitung“ von einer bei dem Podestà abgehaltenen Versammlung, in welcher eine Adresse an Se. Majestät beschlossen wurde.

Die weiteren vorliegenden politischen Nachrichten sind ohne Bedeutung. Ueber den augenblicklichen Stand der diplomatischen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen verlautet noch immer nichts Bestimmtes und sind daher die Konjekturen noch immer an der Tagesordnung. Das „Mem. Dipl.“ feugnet den angeblichen Zusammenhang der Anwesen-

heit des Prinzen Friedrich Karl in Wien mit preussischen Annexionsplänen.

Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß die italienische Aktionspartei, mit Bewilligung und Unterstützung der piemontesischen Regierung, eifrige Vorbereitungen zu einem neuem Putschversuch gegen Venedig, Dalmatien und Südtirol treffe, dessen Führung wieder den bekannten Garibaldiern Dr. Andreuzzi und Tolazzi, welche gegenwärtig in Ferrara weilen und von Garibaldi eingehende Instruktionen erhielten, anvertraut werden soll.

Sollte die Aktionspartei wirklich so wahnwitzig sein? Wir glauben es nicht.

Die Lage in den Donaufürstenthümern.

Fürst Couza hat bekanntlich seinen Staatsstreich nur gemacht, um die Bojarenwirthschaft, die Korruption auszurotten und die Pyramide der Ordnung wieder auf ihre Basis zu stellen. Eigennützig Absichten lagen diesem Bauernbefreier und Bojarenbezwinger fern. Ihm war es nur um die Rettung der Gesellschaft, um die höchsten Interessen der Menschheit zu thun. Die neuesten Berichte aus den Donaufürstenthümern beweisen indessen, daß diese glänzende Schale des Staatsreiches eben den bekannten Kern aller Staatsstreiche hat: die Befriedigung der Herrsch- und Unterdrückungssucht. Fürst Couza ist bekanntlich nur Fürst auf Lebenszeit und Widerruf, und sein Ziel ist eben, eine Dynastie zu begründen. Mit der konstitutionellen Freiheit, welche der Pariser Kongress den Donaufürstenthümern gewährleistete, wäre dieses Ziel nicht zu erreichen gewesen. Die konstitutionelle Freiheit mußte daher dezembriert, die Intelligenz des Landes mundtot gemacht werden. Couza machte seinen Staatsstreich ganz nach Pariser Muster. An die Stelle der Kammer mit konstitutionellen Rechten trat ein corps legislatif und Senat ohne alle Macht, welche in ihrer Mehrheit die gehorsamen Werkzeuge des souveränen Willens sind. Nun stehen wir am Vorabend der Entscheidung in Bukarest. Die servile Kammer hat vor einigen Tagen einstimmig die Gut-

heißung alles dessen mit Enthusiasmus beschlossen, was seit dem Staatsstreich (14. Juni v. J.) vom Diktator Couza verfügt wurde, und im Senate hat Philippesco den Antrag eingebracht: die Dynastie Couza möge in den Donaufürstenthümern für erblich erklärt werden. Aus Konstantinopel, wo man über die Vorgänge am Hofe in Bukarest gut unterrichtet ist, berichtet man, daß die Gründung einer Dynastie, die gänzliche Unabhängigkeit von der Pforte, die Vereinigung aller rumänischen Stämme das Ziel aller Couza'schen Bestrebungen ist. Auch soll der Fürst Couza mit Rücksicht auf die bevorstehende Uebertragung der erblichen Fürstenwürde schon auf die Zukunft seiner Dynastie Bedacht genommen haben. „Bei der Gründung einer erblichen Monarchie“, schreibt ein Korrespondent der „N. Fr. Pr.“, „muß es dem Fürsten sehr schmerzlich sein, mit seiner gegenwärtigen Gemalin keine Kinder zu haben. Da ihm aber das Glück außer der Ehe günstig sein soll und eine Ehescheidung in der Walachei keine schwierige Sache ist, so legt man dem Fürsten die Absicht bei, seine Ehe mit der Fürstin Helene demnächst aufzulösen und die verwitwete Fürstin Obrenovich zu heiraten.“ — Nachdem man den Staatsstreich gutgeheißen, werden die Mächte wegen der Errichtung der erblichen Monarchie in den Fürstenthümern kaum Konflikte heraufbeschwören. Aus Rücksicht für den Frieden wird man auch diesen Bruch des Pariser Vertrages hinnehmen. Aber interessant ist es, wie der Kaiser in den Ankerien an der unteren Donau, an unserer Schwelle, im Laufe der Jahre sich einen Staat auffängt, der in einiger Zeit berufen sein wird, nicht bloß ein Pfahl im türkischen, sondern auch — wir fürchten sehr — im österreichischen Fleische zu werden.

22. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 23. Jänner.

Auf der Ministerbank: Mensdorff, Schmerling, Meckséry, Laffer, Plener, Hein, Burger, Frank, Sektionschef Kalkberg, Sektionsrath Salzmann (Finanzministerium.)

Feuilleton.

Das letzte Jahrhundert der Mode.

Gerade etwa ein Jahrhundert ist es her, daß im Reiche der Mode ein neues Regiment begann, sehr folgerichtig, weil ein Gleiches auch im Gebiete des Geschmacks, ja überhaupt des Geistes der Fall war. Nach einer Zeit der Ebbe trat wieder Fluth ein, und zwar nicht nur mit dem Kampf gegen das Alte, sondern mit dem edelsten Wasser der Erde, dem aus Menschenaugen. Während oben noch der Puder auf den Häuptern lag und bevor er wegschmolz, flossen unten die Thränenbäche ganz ohne Ende; die Sonne der Zeit stand im Wassermann und in den Fischen. Seltsam ist es, aber ein ganz organischer Bergang, daß die neue Bewegung im Herzen anfang; so konnte auch etwas daraus werden. Die Sentimentalität wurde die erste Regung des neu erwachenden Lebens. Freilich eine eigene Art von Gegenströmung, sich in Thränen aufzulösen. Aber man lernte dabei auf die Natur achten und sie lieben. In Deutschland waren es die Idyllendichter, die hier den Ton angaben. Doch daneben keimte auch die Saat des Unwillens über den Druck der Mächtigen und das träge Philistertum; neben dem Werther schrieb Goethe den Götz. Und da man nun einmal bei dem Versuche war, alle die verschiedenen Fesseln, welche zu jener Zeit die Nation festhielten und bedrückten, mit Gewalt zu zerbrechen, so wollte man mit den Fesseln

der Mode keine Ausnahme machen. Bald wurde es guter Ton, sich als Freigeist im Allgemeinen, so wie in Sachen der Kleidung insbesondere zu zeigen. Dies geschah bereits 1780 in großem Maßstabe, nachdem es ein Jahrzehnt hindurch bei Einzelnen sich geltend gemacht hatte. In Deutschland war durch Goethe, wie wir alle wissen, schon 1775 der blaue Wertherfrack, der Stulpstiefel, die lederne Hose u. s. w. eingeführt worden. Nicht etwa, daß er diese Tracht erfunden hätte, nein! sie war schon längst die Auszeichnung der stärkeren, freieren Naturen, die der Mode nicht folgen wollten, außer wenn sie im Gesellschaftsalon erschienen. Durch Goethe und Karl August indeß wurde die Kleidung auch hoffähig, und durch die Revolution allgemein gültig. Puder und Zopf aber blieben noch nach wie vor.

Von dem damaligen Consum des Puders kann man sich kaum einen annähernden Begriff machen. Man rechne nur auf Deutschland und Frankreich 60 Millionen Einwohner und lasse den zehnten Theil derselben sich pudern, so ergibt dieß einen täglichen Verbrauch von mindestens 200.000 Pfund, also 2000 Zentnern, im Laufe eines Jahres also über 700.000 Zentner feinstes Weizenmehl. Um dieses zu erzeugen, mußten mindestens 2 1/2 Millionen Scheffel Weizen vermahlen werden, und doch sind hierbei alle Zahlen so niedrig gegriffen, daß sie wahrscheinlich um die Hälfte mehr, wenn nicht gar das Doppelte betragen haben. Denn während wir nun ein Loth Puder annehmen, gebrauchte der feine Herr täglich fast drei Loth, und die Zahl der gepuderten Köpfe war größer, als der zehnte Theil der Einwohnerzahl. Welch' eine

Verschwendung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, und dabei in allen Ecken die bitterste Noth und Armuth.

Auf dem wohlgepuderten und hochtoupirten Haar trug der Galantheim bekanntlich nichts, denn der Hut lag und blieb unter dem Arm. Ganz anders gestaltete sich aber der Kopf während und nach der Revolution. Zwar lag der Schnee noch in den Locken, selbst als schon in Frankreich der König hingerichtet und die Republik erklärt war. Doch das Frühjahr 1793 war gar zu stürmisch, als daß nicht auch die ehrwürdige Winterdecke hätte angegriffen werden sollen. Man begnügte sich seitdem mit dem gewöhnlichen Haar, strich es einfach zurück nach Ohren und Nacken hin und hestete allenfalls noch ein Zöpfchen hinten an. Nothwendig war letzteres aber schon 1794 nicht mehr. In Deutschland schmolz der Schnee auch, doch wegen der nördlicheren Lage etwas später. Schon 1797 wird über die Neuerung geklagt, daß Viele sich nicht mehr puderten, und 1798 wiederholt sich dies Bedauern aus mehreren Gegenden. Manche der deutschen Ländchen und Höfchen von besonders kaltem Klima nahmen ihn sogar noch mit in's neue Jahrhundert hinüber. Der Zopf hielt sich länger, wenn er auch kleiner wurde. Karl August hatte ihn allerdings schon 1780 fallen lassen, doch blieb sein Beispiel, abgesehen von den Freigeistern in Weimar selbst, die sogar jetzt bereits den Puder aus den Locken schüttelten und das Haar wild flattern ließen, ganz ohne Nachahmung bei anderen Höfen. Von einem Deutschen konnten die Deutschen auch keine Neuerung annehmen; sie mußte von Paris kommen. Als daher gegen Ende

Nach Vorlesung des Protokolls kommt ein Antrag des Dr. Giskra und Genossen zur Vorlesung, dahin gehend, das h. Haus wolle die von Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister in der letzten Sitzung abgegebene Erklärung an einen aus dem Hause zu wählenden Ausschuss von neun Mitgliedern zur Verathung und Berichterstattung weisen.

Der Antrag ist zahlreich unterstützt und wird geschäftsordnungsmäßig behandelt werden.

Der Bericht der Staatsschulden-Kontrole-Kommission des Reichsrathes über die Befolgung des Art. V. des Finanzgesetzes vom Jahre 1864 wird an den Ausschuss über den Bericht der Kontrole-Kommission zur Verathung und Berichterstattung gewiesen.

Dr. Prestl fährt sodann in dem Berichte des Ausschusses über die Anträge der Kontrole-Kommission fort und namentlich über diejenigen, welche in der letzten Sitzung an denselben zur nochmaligen Verathung zurückgewiesen wurden. Der Ausschuss beharrt bei seinem früheren Antrage, die Anträge der Kontrole-Kommission, dahin gehend, die Finanzverwaltung werde aufgelöst, das Vorschußgeschäft mit der Bank aufzulösen, fallen zu lassen.

Dr. Herbst erklärt sich Namens der Kommission damit einverstanden; da eine inzwischen von dem Finanzministerium eingelaufene Note die Abwicklung des Geschäftes mittheilt.

Da kein positiver Antrag vorliegt, erfolgt auch keine Abstimmung.

Ein weiterer Antrag des Ausschusses, dahin gehend: Es sei bedauerlich, daß das Finanzministerium trotz der von demselben am 23. November 1864 abgegebenen Erklärung, daß die bei der Bank verpfändeten Obligationen bis ultimo Dezember 1864 würden eingelöst werden, diesem Versprechen nicht nachgekommen und daher neuerlich dem Art. 62 der Bankstatuten zuwider gehandelt hätte, wird ohne Debatte angenommen.

Der Ausschuss beantragt ferner, die Bezüge der der Kontrole-Kommission zugewiesenen Beamten in folgender Weise in den Voranschlag einzustellen: 3 Beamte mit 1900, 1700, 950 fl., Quartiergeld, 2 Beamte mit 300 fl., 1 Beamter mit 200 fl.

Finanzminister v. Pleuer macht darauf aufmerksam, daß eine solche Einstellung ein legislativer Akt sei und nicht von dem Beschlusse des einen Hauses allein abhängig sei.

Taschel hält die Kommission für berechtigt, von dem Hause die Regelung der Bezüge der zugewiesenen Beamten verlangen zu können. — Der Ausschussantrag wird angenommen.

Abg. Cypri verlangt von der Kommission einige Aufklärung über die Art der Kontrole, namentlich über die Gebahrung mit den Partial-Hypothek-Anweisungen, welche vom Abg. Winterstein ertheilt werden. Abg. Cypri findet, daß die Kommission von ihrem Rechte, unvermuthete Skontrirungen bei der Nationalbank und der Staatsschulden-Zentralkasse vorzunehmen, keinen Gebrauch gemacht habe und beantragt daher, die Staatsschulden-Kontrole-Kommission zu solchen Skontrirungen über den Stand der Partial-Hypothek-Anweisungen aufzufordern. Der Antrag

wird unterstützt und wird geschäftsordnungsmäßig behandelt werden.

Abg. Skene beantragt, das h. Haus möge den Mitgliedern der Kommission für ihre Thätigkeit den Dank durch Aufstehen von den Sitzen aussprechen. (Das Haus erhebt sich.)

Es folgen Referate des Petitions-Ausschusses. Berichterstatter Dr. van der Straß erstattet zuerst Bericht über die Petition des Langiewicz um Entlassung in seine Heimat. Er verliest den Wortlaut der Petition. Der Ausschuss hat sich an die Regierung gewendet, um zu erfahren, warum die Internirung noch länger fort dauert. Diefelbe erklärte, daß sie wünsche und hoffe, die Internirung baldigst aufheben zu können, daß sie aber die thatsächlichen Momente, warum sie die Internirung nicht sogleich aufzuheben im Stande sei, nicht mittheilen könne. Da aber die Internirung in den bestehenden Gesetzen nicht begründet, der Zustand aber faktisch zu Ende sei, so stellt der Ausschuss den Antrag, das h. Haus wolle beschließen, die Petition des Langiewicz sei der Regierung zu übergeben und derselben die Freilassung desselben dringend zu empfehlen.

Polizeiminister Mecsery beruft sich auf das, was er bereits im Vorjahre über diesen Gegenstand sagte und fährt fort, die österreichische Regierung habe der schweizerischen das Recht, die Auslieferung des Langiewicz zu verlangen, in Abrede stellen müssen, weil die Anerkennung eines solchen Prinzips zu bedenklichen Konsequenzen führen müßte. Jede Regierung könnte dann durch Verleihung des Bürgerrechtes das Recht verlangen, über die Verhältnisse dieser Persönlichkeit Ansprüche gegenüber anderen Regierungen zu erheben. Die Regierung war übrigens bereit, in eine Verhandlung mit der schweizerischen einzugehen, insofern diese die Verpflichtung übernehme, welche die kais. Regierung nach den allgemeinen Grundsätzen des internationalen Rechtes durch Aufnahme des Langiewicz auf österr. Gebiet über sich genommen hatte. Die kais. Regierung verlangte nähere Präzisierung der Art und Weise, wie die schweizerische Regierung dieser Verpflichtung nachkommen wolle, worauf die schweizerische Regierung erklärte, daß sie in eine Detaillirung nicht eingehe. Dies sei der Grund, warum die Verhandlungen abgebrochen wurden. Der Minister fügt noch Namens der Regierung die Erklärung hinzu, daß es der lebhafteste Wunsch derselben sei, die Maßregel, welche sie gegen Langiewicz ergreifen müßte, sobald als möglich aufheben zu können, und daß die Regierung Aussicht habe, daß dies schon in der nächsten Zukunft als zulässig erkannt werden dürfte; den Zeitpunkt der Regierung müsse sie sich aber, nach Beurtheilung der Opportunität und in Erwägung der dabei maßgebenden Verhältnisse zu bestimmen, vorbehalten.

Polizeiminister Mecsery: Das, was durch den ebenvernommenen Antrag bezweckt werden soll, könne als Beschluß der Regierung, der auch bereits in Ausführung begriffen ist, angesehen werden. Die Durchführung habe bereits begonnen und sei nur mehr als Geldfrage zu betrachten. Es handle sich nämlich nur mehr um die Frage, ob der einzelne Internirte eine hinreichende Baarschaft besitze, um die Reise in's Aus-

land zu unternehmen, oder ob es nothwendig ist, ihn zu unterstützen, oder ob es ihm möglich ist, einen Erwerb nachzuweisen, welcher es der Regierung möglich macht, ihm den Aufenthalt im Lande zu gestatten. In Folge dieser Mittheilung dürfte der Antrag des Dr. Mühlfeld entfallen.

(Schluß folgt.)

Oesterreich.

Wien. An den Vorstand des österreichischen Buchhändlervereins ist der nachfolgende Erlaß gelangt: „Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Dezember 1864 zu genehmigen geruht, daß das mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 15. März 1850 einstweilen noch aufrecht erhaltene Privilegium der Schulbücherverlagsdirektion auf die Herausgabe und den Vertrieb von Schulbüchern für die an die Stelle der vierten Klassen getretenen Unterrealschulen von zwei Klassen aufgehoben werde.

Indem hiemit dem in der Eingabe vom 1. August 1862 ausgesprochenen Ansuchen des löblichen Vorstandes des österreichischen Buchhändlervereins theilweise willfahrt wird, findet sich das k. k. Staatsministerium nach Maßgabe der angeführten Allerhöchsten Entschliessung nicht in der Lage, dem weitergehenden Ansinnen wegen Aufhebung des Privilegiums des Schulbuchsverlages bezüglich der Lese- und Lehrbücher für Volksschulen gewährende Folge zu geben.

Wien am 6. Jänner 1865.

Schmerling m. p.“

Leitmeritz, 19. Jänner. Der Gemeindevorstand beschloß heute mit 23 gegen 10 Stimmen, den Schwestern der Kongregation vom heil. Karl Borromäus, die bis jetzt größtentheils den Unterricht an der hiesigen Mädchenhauptschule versahen, zu kündigen. Die Schule wird demgemäß aus dem bischöflichen Waisenhaus in ein städtisches Gebäude verlegt und bloß mit weltlichen Lehrern besetzt werden. Das Faktum gewinnt noch mehr an Bedeutung, weil die Kommune, deren Finanzverhältnisse nicht die glänzendsten sind, hiedurch ihr Budget sehr bedeutend belastet.

Ausland.

Stuttgart, 20. Jänner. Zur Vermählungsfeier des Herzogs Philipp von Württemberg hat ein großes Hofdiner stattgefunden. Sr. Majestät der König brachte einen Toast auf die Gesundheit des Brautpaares und ihrer hohen Familie aus. Die Sympathien zu Oesterreich erwachen hier in allen Kreisen mit erneuerter Kraft.

Die Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon sind, so schreibt man aus Paris, andauernd schlimmer Natur und nehmen, wie immer, übertriebenen Charakter an. Nach einer in Privatkreisen gethanen Aeußerung des Dr. Rayer, eines der kaiserlichen Aerzte, leidet der Kaiser an Ohnmachten, die jedoch bald vorüber gehen und vorläufig keinen gefährlichen Charakter haben. Sie entstehen angeblich aus einer durch übermäßige geistige Anstrengungen und Aufregungen eingetretenen Abspannung

des Jahrhunderts dort der Zopf fiel, fand man sich auch bei uns veranlaßt, ihn zu entfernen, also 20 Jahre später als Karl August. Doch auch das geschah sehr allmählich, und am längsten erhielt er sich beim Militär; bei Vena noch trugen die Preußen Zöpfe, bei Großbeeren dagegen nicht mehr. Gleichzeitig mit dem fallenden Angebinde im Nacken keimte wieder schüchtern der Bart im Gesichte hervor, der nun seit 100 Jahren nicht hatte wachsen dürfen, ja als Buckenbart schon seit mehr als 200 Jahren verschwunden war. Der Hut wurde ein Hauptbarometer der neuen Verhältnisse. Er hatte sich von England aus, wo er schon vor 1770 als Stück des Reitcostüms galt, nach Frankreich und Deutschland Eingang verschafft, in Frankreich war außerdem der breitkrempige Hut der amerikanischen Puritaner, ein Nachfolger des alten Schlapphutes zu Cromwells Zeiten, eingewandert, und fand in der Revolution freundliche Aufnahme. Er kam ja von einer Republik! Nach und nach suchte dieser eine Ausgleichung mit dem englischen Reithute, und der Compromiß zwischen beiden wurde während der letzten Monate des Convents geschlossen. Das Resultat des Bundes war der steife, modische Cylinderhut von heute, der bald in allen Ländern sich Eingang verschaffte.

So bot denn mit Beginn des neuen Jahrhunderts der Kopf des Mannes eine völlig veränderte Erscheinung. Sehen wir nun zu den Frauen hinüber. Jedesmal, wenn der Reifrock sich aufzublähen beginnt und die Weiberköpfe sich durch Frisuren zu erhöhen anfangen, darf man mit Sicherheit auf bedeutende Katastrophen in der Geschichte rechnen. So kam nach dem spanischen Reifrock der dreißigjährige Krieg, nach dem französischen Reifrock die Revolution. Doch dies bei Seite. Ein allgemeiner Frisuren-

schwindel schien die Frauen von 1770 an ergriffen zu haben. Die Unruhe, die in den männlichen Köpfen tobte und arbeitete, sprach sich auf denen der Weiber aus. Allen sträubten sich die Haare empor, gelinde bis 1775, dann mit furchtbarer Schnelligkeit höher und höher, bis sie zwei, drei, viermal so hoch sich thürmten, wie der Kopf selbst an Höhe misst. Es kam zu künstlichen, eine Elle hohen Haargebäuden, die mit Bändern, Blumen, Früchten, Federn, Geschnitten und allem nur Möglichen geziert sein konnte. Alle einzelnen Frisuren zu beschreiben, würde zu weit führen. Ihre Zahl war Legion, jeder Tag brachte Neues. Jeder Haarkünstler ersann auffallende Formen, welche alles Frühere übertreffen sollten, jede Dame strengte ihren Witz an, bisher Unerhörtes auszukügeln und darzustellen. Juno, Ceres, Venus, Minerva, Flora und Pomona sahen sich durch entsprechende Frisuren veranschaulicht, Ceres mit Garben, Minerva mit Helm (aus Seide), Flora mit Blumenkorb u. s. w., Alles oben auf dem Haarthurm. Semiramis mit schwebenden Gärten fand auch ihre Vertreter, Amphitrite mit einem Segelschiff oben auf dem Haargewoge ebenso gut. Diese trug sich à la Hamlet; jene à la Figaro, die dritte à la Voltaire; die Vierte stellte mit ihrer Frisur die Verebbarkeit, die Fünfte die Liebe, die Sechste die Philosophie u. dgl. dar; die Eine baute sich oben ein Zelt, die Andere einen Papagei auf — es ist nicht zu erschöpfen. Die Frisuren waren in ihrem goldenen Zeitalter und hießen Künstler, Académiciens. Sie hatten jetzt stundenlang an jedem Weiberkopf zu thun und konnten nicht Gehilfen genug schaffen. Ihre Kunst mehrte sich daher ungemein. Dennoch mußten sie für große Feste schon am Tage vorher fristren, um Alle bedienen zu können, und die wohlauferstuzte Dame mußte

also den Nachmittag, die ganze Nacht und den folgenden Vormittag, in Summa 24 Stunden wartend, sitzen und durfte den Kopf nicht zum Schlaf auflegen, bis die ersuchte Stunde gekommen war, wo sie ihr Haargebäude den Leuten zeigen konnte. Ihre Schuhe hatten die Frauen schon immer als wichtige Stücke betrachtet, seit der Reifrock sie etwas sehen ließ. Dies geschah nun noch mehr, und es steigerte sich auch die Sorgfalt für ihre Schönheit und Ausschmückung. Born mußten sie zierlich zugespitzt sein, die rothen Absätze sehr hoch und spitz. Doch als in den neunziger Jahren die hohen Frisuren sich senkten, da sanken auch die hohen Absätze und verschwanden: das Weib erschien wieder unten und oben in seiner natürlichen Höhe, und übrigens auch in seiner natürlichen Breite, denn auch die letzten Nachkommen des Reifrocks, die Culs u. s. w. fielen sammt der Schnürbrust.

Der uns zugemessene Raum erlaubt nicht, daß wir eine jede Einzelheit, ein jedes Bestandtheil der männlichen, wie der weiblichen Kleidung hier schildern und charakterisiren. Wir können nur das Bedeutenste, Bezeichnendste stets erwähnen. Und da sei denn, was die Herrentracht anlangt, zunächst noch daran erinnert, daß die Weste in unseren Tagen ihr hundertjähriges Jubelfest begeht. Denn obgleich um die Mitte des Jahrhunderts ihre Vorläuferin, das Wamms, noch in voller Kraft zu stehen scheint, so ist es doch schon um 1770 verschwunden und die Weste, ein halbes Wamms, hat den Platz inne. Diese konnte natürlich nicht mehr, wie jenes, als Hauskleid dienen, Aber man hatte ja noch den Rock und behielt diesen also auch im Hause an. Der Ueberrock war nun nicht mehr bloß eine Aushilfe für die Straße, was er doch als Nachfahrer der Schauben sein sollte; er wurde

der Nerven. Sollte ein solcher Zufall sich einmal ereignen, während der Kaiser an öffentlichem Orte sich aufhält, so würde der Eindruck jedenfalls ein höchst fataler sein. Vielleicht hängt damit die der „Pr.“ telegraphirte Nachricht zusammen, der Kaiser habe eingewilligt, daß der Prinz Napoleon nach dem Tode des Kaisers die Regenschaft führen solle.

Von der russischen Grenze wird mitgetheilt, daß in den Donaufürstenthümern in der letzten Zeit wieder lebhafteste Agitationen von Seite der polnischen und italienischen Emigration versucht worden sind, deren Zweck es war, einen Einfall zu bewerkstelligen, für welchen man sich den Triauler Putsch zum Muster genommen. Wie man hört, ist man dieser Absicht frühzeitig genug auf die Spur gekommen, um sie im Keime zu ersticken.

Von der montenegrinischen Grenze wird geschrieben, daß auf Montenegro die vollkommenste Ruhe herrsche. Luka Bulalović befindet sich noch immer in Grahovo, wo ihm der Fürst Nikolaus den Unterhalt gewährt. Der aus dem jüngsten Kriege zwischen Montenegro und der Pforte bekannte Archimandrit von Duži (einem Kloster der Herzegovina), Nikifor Dučić, begibt sich nach dem neuen Jahre auf einige Monate nach Italien, angeblich zur Stärkung seiner geschwächten Gesundheit.

Mexiko. Die Verhandlungen mit dem Nuntius Msgr. Meglia wegen des Konkordats sind bereits im vollen Gange und erweist sich jetzt schon die Erwartung als wohlbegründet, in dem wichtigsten Punkte, nämlich der Kirchengüterfrage, werde sich ein Kompromiß zwischen dem Rechtsstandpunkte der Kirche und dem von den Käufern der Kirchengüter erworbenen Besitztitel finden lassen. In Bezug auf diesen Punkt dürfte die Art und Weise, wie im analogen Falle in Spanien verfahren worden ist, als Grundlage des zu erzielenden Kompromisses dienen; in Bezug auf die übrigen von der kaiserlichen Regierung aufgestellten Punkte könnte noch am ehesten das in Belgien geschaffene Verhältnis zwischen Staat und Kirche maßgebend sein, selbstverständlich unter sorgfamer Berücksichtigung der gegebenen eigenthümlichen Verhältnisse in Mexiko. Der Kaiser arbeitet übrigens fast täglich persönlich mit dem Nuntius, dessen Verhalten den ihm zur Seite stehenden Ruf hochstehender staatsmännischer Bildung und erleuchteter Gesinnung nur zu bestätigten vermag.

Die neuesten Nachrichten aus **Amerika** haben im Ganzen genommen nur das, was der Telegraph schon vor einigen Tagen meldete, bestätigt. Die Eroberungen des letzten Jahres haben überall den Lebensnerv der Secession getroffen und ihr Gebiet ist auf einen täglich enger gezogenen Kreis beschränkt. Im Augenblick ist nur eine südliche Armee noch auf den Beinen und es fragt sich sehr, ob es gelingen wird, die geschlagenen Reste der übrigen zersprengten Heereskörper zu einem neuen Ganzen zu vereinigen. Die unionistische Regierung findet dagegen jetzt in allen Staaten — New Jersey fällt gar nicht in die Wagtschale — herzliche Unterstützung ihrer auf die Unterdrückung des Aufstandes gerichteten Pläne und Unternehmungen; an Geld und Mannschaften zu ihrer Durchführung lassen es die loyalen Massen nicht

nun zum Leibrock, d. h. zum unentbehrlichen Kleid; man mußte ihn immerfort auf dem Leibe behalten. Bezüglich der Hose galt die Regel, daß sie sich in die modischen Stulpstiefel senkte, und so war es eine Folge, daß, als man in der Revolution anfang, auch kurze Halbstiefel zu tragen, sich nun jene so weit verlängerte, daß sie auch noch in diese hineinreichte. So war sie denn bereits bis in die Mitte zwischen Knie und Knöchel gelangt. Nun noch ein tüchtiger Ruck und sie stieß auf den Fuß. Und er wurde gemacht, dieser Ruck, 1794, noch unter Robespierre — die Pantalons waren geboren. Seltsam, daß gerade diejenigen ihre Erzeuger sein mußten, die kurz zuvor behauptet hatten, man brauche gar keine Hosen, und daher noch lange „Sansculottes“ gescholten wurden. Diese Schwärmer für nackte Beine mußten die Erfinder der langen Hosen sein, die in solcher Gestalt weder dem Mittelalter, noch dem Alterthum bekannt waren, es sei denn, daß wir an die Kleinasiaten und Scythen denken. Vorläufig blieb die neue Mode nur eine Tracht der „Ineroyables“, bis sie bald danach auch in Deutschland Nachahmer fand. Die tollsten Tageshelden trugen sie weit, die gemäßigteren enge. Der Stoff war gewöhnlich Nanjing. Als nun 1797 das Unglaubliche geschah, und Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Pyrmont eines Tages in langen Hosen umher spazierte — da stand der noblen Welt zunächst das Bischofen Verstand still, das ihr damals noch übrig war, und dann setzte sie ihre Beine ebenfalls in langen Hosen in Bewegung. Der Bann war gebrochen; der Strumpf verschwand in Dunkelheit und ward nicht mehr gesehen.

(Schluß folgt.)

fehlen und wenn die Führer, was übrigens nicht mehr zu befürchten ist, nicht hinter dem Volke zurückbleiben, so ist auch der günstige Erfolg unausbleiblich.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 25. Jänner.

Morgen Nachmittag um 5 Uhr findet eine Sitzung des Gemeinderathes statt. Auf der Tagesordnung steht: Angelobung eines Bürgers; Mittheilungen des Vorsitzenden und Interpellationen; Vorträge des Magistrates wegen Bürgerrechtsverleihungen und Aufnahmen in den Gemeindeverband; Vorträge der Schulsektion: a) wegen Reorganisirung der Wiederholungs- und Gewerbeschulen, b) wegen Remunerirung der Lehrer an diesen Schulen, c) über die Rechnung der Mädchen-Industrial-Hauptschule pro 1864, d) wegen Nichtstellung einiger Stiftungskapitalien; 6. Vortrag der Bauktion über das Gesuch der Metzger um Aufhebung der Fleischzählung; 7. Vortrag der Finanzsektion über die Stadtkasse-Rechnung pro 1861.

[?:] Krainburg, 23. Jänner. Mit Freuden begrüßten wir die jüngst gebrachten Nachrichten, daß es den k. k. Bezirksämtern zu Laibach und Stein, dann der k. k. Gendarmerie gelungen sei, mehrerer, der berüchtigten Gaunerbande angehörenden Individuen habhaft zu werden; auch vom hierortigen kais. königl. Bezirksamte wurde vor einigen Wochen der allgem. gefürchtete vulgo Smertnik eingebracht und die Gefährdung der Sicherheit, welche in einigen, an genannte Bezirke angrenzenden Theilen dieses Bezirksbereiches herrschte, ist nun unjomehr beseitigt, als Dank der hohen Regierung, zu Flödnig, in welcher Gegend sich die Gauner herumzutreiben pflegten, am 12. d. M. ein neu errichteter, aus 4 Mann bestehender k. k. Gendarmerie-Posten in Thätigkeit trat.

Unsere Stadt geht einem wichtigen Ereignisse entgegen. Wer wird in den neuen Gemeindeauschuß gewählt? Wer wird Bürgermeister werden? Diese Fragen werden in letzterer Zeit mehrseitig ventilirt, denn die Spannung auf den Ausfall der demnächst stattfindenden Gemeindevahlen ist um so größer, als seit circa einem halben Jahre, vor welcher Zeit die Gemeinderäthe und Ausschüsse ihre Mandate niederlegten, außer der Person des Bürgermeisters keine Gemeindevertretung existirt. Die Ursache der Wahlverzögerung ist uns unbekannt, so viel aber wissen wir, daß von Seite der politischen Behörde urgirt wurde, und wie bereits erwähnt, nun die Wahl in naher Aussicht steht, weshalb wir den Wunsch nicht verhehlen können, die Wähler mögen mit reiflicher Ueberlegung zur Abstimmung schreiten, damit aus der Wahlurne Männer hervorgehen, geeignet, die im minder guten Stande befindlichen finanziellen Gemeindeverhältnisse zu ordnen, Uebelstände und Mängel, — zu wels' letzteren vorerst die Feuerlöschordnung gehört — zu beseitigen und alle Gemeindeinteressen eifrig zu vertreten.

Das Gerücht, welches in jüngster Zeit bei uns zirkulirte, die allda in Kantonirung befindliche Batterie des k. k. Baron Pichler 3. Artillerie-Regimentes werde ihre Station wechseln, wird dementirt, welcher Widerruf uns sehr angenehm, weil die Herren Offiziere und die Mannschaft bei den Stadtbewohnern derart beliebt sind, daß es uns gewiß schmerzt hätte, dieselben scheiden zu sehen.

Auch in unserer Stadt hielt Prinz Karneval den Einzug und eröffnete seinen Regierungsantritt mit einem, von den hierortigen Mitgliedern des Turnvereins „Južni Sokol“ gestern Abends in den äußerst geräumigen, für diesen Anlaß geschmackvoll decorirten und glänzend beleuchteten Citavnica-Lokalitäten veranstalteten Balle, bei welchem die Musik von der Kapelle des obgenannten Artillerie-Regimentes spielte. Der ungünstigen Witterung dürfte es zuzuschreiben sein, daß von der großen Anzahl geladener Fremden nur wenige erschienen waren; trotzdem aber war die Stimmung eine sehr animirte, die Tanzlust — ein Kranz schöner Damen war zugegeben — eine allgemeine. Um die Mitternachtsstunde fand die Verlosung mehrerer, von den Ballarrangeurs gespendeten hübschen Galanterie-Gegenstände zc. statt, wobei die fröhliche Stimmung sich von allen Seiten lungab und auf's höchste stieg, als das letzte und Zugest, ein lebendiger großer Geier, dem Inhaber der gezogenen Losnummer unvermuthet eingehändigt wurde.

Indem wir der ausgezeichneten Musik lobend erwähnen, danken wir den wackern Veranstaltern für die Vereitung eines so genußreichen Abendes, welcher uns stets in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

— Wie die „Tr. Z.“ schreibt, fand gestern eine vom Herrn Podestà Dr. Porenta berufene Versammlung angesehenen Personen aus verschiedenen Kreisen der Bevölkerung statt, welcher mehr als ein halbes Hundert Teilnehmer beiwohnten. Die vom besten Geiste beseelten Berathungen derselben führten zu dem Beschlusse, ein Comité einzusetzen, welches eine Loyalitätsadresse verfassen soll. Die Versammlung

trennte sich unter dreimaligem Lebehoch auf Sr. Maj. den Kaiser.

— Wie „Tempo“ vernimmt, ist Hr. Dr. Johann Righetti, Mitglied des Stadtrathes, von seinem Amte als Ingenieur-Assistent bei der hiesigen Stathalterieabtheilung für öffentliche Bauten suspendirt worden. Als Grund wird angegeben, daß er in der Sitzung vom 16. d. M. gegen den Antrag des Herrn Podestà gestimmt.

(Kinderpest.) Aus Zivilkroatien wird mitgetheilt, daß die Kinderpest in der Zeitperiode vom 8. bis incl. 21. l. M. an Intensität bedeutend nachgelassen habe. — In den an Steiermark unmittelbar angrenzenden Bezirken ist die Seuche als gänzlich erloschen zu erachten. Man dürfte sich daher der Hoffnung hingeben, daß die Kinderpest dortlands bald erstickt werden dürfte, was auch zuverlässlich geschehen wird, wenn solche aus den benachbarten Provinzen nicht wieder eingeschleppt werden würde. Leider kann aber dem Schleichhandel aus den benachbarten Provinzen bei der eigenthümlichen Lage Zivilkroatiens und Slavoniens nicht stets und überall vorgebeugt werden.

Nach Mittheilung aus der Militärgrenze hat die Kinderpest seit einem Monate ihren früheren Rayon nicht überschritten und die einzige Veränderung bezüglich der Seuchenbezirke seitdem besteht darin, daß im Komunitätsorte Petrinja die Seuche neuerdings in 3 Höfen aufgetreten ist.

Wiener Nachrichten.

Wien, 24. Jänner.

Rector Magnificus Professor Hyrtl und die drei Professoren-Decane Arndts, Späth und Miklosich, welche das Verhör der vierzehn Studenten vom Comité zur Jubiläumsfeier der Wiener Universität geleitet haben, sind, dem Vernehmen nach, vom Staatsminister zu einer Besprechung über die bekannten Demonstrationen eingeladen worden. Der von Rector Hyrtl den Studenten in Aussicht gestellte folgenfreie Ausgang der Sache hat sich nicht bestätigt. Vorgestern sollen bereits die Juristen, gestern die Philosophen unter den vierzehn Comité-Mitgliedern eine offizielle Klage erhalten haben. Ein gleiches Los erwartet heute die Mediziner. Es zirkulirt neuerdings das Gerücht, daß Rector Hyrtl seine Demission eingereicht habe. Im kommenden Monate soll das Programm für die Jubelfeier der Universität veröffentlicht und mit den Einladungen an die auswärtigen Universitäten versendet werden.

— Das k. k. Universitäts-Konfistorium in Wien hat dem k. k. Hofbuchhändler Wilhelm Braumüller in Würdigung seines ausgewählten und großartigen wissenschaftlichen Verlags, so wie in Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste und patriotischen Leistungen den Titel eines k. k. Universitäts-Buchhändlers mittheilt Dekret vom 13. d. M. verliehen.

Vermischte Nachrichten.

In einem Dorfe nächst Mauerbach lebt eine Frau, die seit 1857 die Fruchtbarkeit jedes Jahres zu Weihnachten angeblich im Traume voraus sah. Auch für das Jahr 1865 hat sie bereits prophezeit und zwar, daß es in diesem Jahre sehr wenig Wein geben wird, ferner soll es noch mehr Obst als im vorigen Jahre geben. Die Getreideernte, und dieß ist eben die Hauptsache, fällt in diesem Jahre sehr ergiebig aus, daß die Frau in ihrem Traume die Leute sagen hörte, man möge doch das vorjährige Getreide aus den Scheuern hinauswerfen, damit das neue besseren Platz zur Aufbewahrung finde.

— Dr. Decaisne in Antwerpen will die Entdeckung gemacht haben, daß die Kräzmilbe (Acarus scabiei) durch Petroleum getödtet und somit die Krätze beseitigt werde. Er läßt das scharfe Del nicht in die Haut einreiben, sondern glaubt, daß die bloßen Dünste desselben zur Vernichtung der Kräzmilbe hinreichen.

Bericht

über die am 20. Jänner 1865 stattgehabte erste wissenschaftliche Versammlung des Vereins der Aerzte in Krain zu Laibach.

Obmann: Landesmedizinalrath Dr. Ritter von Andrioli. Schriftführer: Professor Dr. Valenta. Anwesend: 9 Mitglieder.

Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolls theilte der Schriftführer mit, daß der k. mexikanische Rittmeister Herr Baron de Fin der Vereinsbibliothek mehrere Werke wissenschaftlichen Inhaltes als Geschenk überließ, wofür ihm von den Anwesenden der Dank durch Aufstehen von ihren Sitzen ausgesprochen wurde; ferner gab er bekannt, daß seit 1. Jänner ein neuer Modus im Kursiren der Zeitschriften eingeführt wurde, um eine zweckmäßigere und gerechtere Vertheilung derselben zu erzielen, und

